

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

er laut: „Wo bin ich denn?“ Und eine ferne Stimme antwortete: „In Bozen, im Lazarett!“

Dann kamen tausend Bilder aus der Jugend, tausend Gestalten zogen vorüber, mitten durch seine Wunde schienen sie zu kommen, und darum wohl schmerzte sie ihn so. Neben den Dirndeln und Buben vom Ort kamen die Großen der Zeit, der General, der ihm die „Silberne“ für die Stürme am Col di Lana angeheftet hatte, dann Erzellenz v. Danfl, den er einmal gesehen, dann Hindenburg, wie ihn das aus dem Kalender geschnittene Bild, das im Unterstand hing, zeigte: mit dem martialischen Bart und dem Stoppelkopf, dann verwechselte er ihn wieder mit dem gestorbenen Kronprinzen Rudolf, von dem zu Hause bei den Eltern ein Bild gehangen hatte. Der trug auch so stoppelige Haare und einen solchen Bart und jetzt sah er auf einmal viel älter aus.

Endlich schlief er wirklich; traumlos, schwer stöhnend, wimmernd wie ein Kind. Denn die Helden lassen, solange sie wachen, keinen Laut des Schmerzes über ihre Lippen, nur im Schlaf, wenn sie wie Kinder werden, wimmern auch sie.

Plötzlich drang irgend etwas Süßes, Weiches, Singendes in seinen Schlaf, irgend eine große Freude, eine Himmelsmelodie. Er schlug die Augen auf: klingendes Spiel, jubelnde Weisen — aufhorchend starrte er vor sich hin. Er richtete sich auf, doch die Schwester kam und drückte ihn sanft in die Kissen zurück.

„Musik, Musik!“ rief er.

„Der junge Kaiser kommt, der junge Kaiser!“ hieß es. . . . Unten auf dem Platze vor dem Lazarett nahm er die Parade ab.

Und der Bartelhäcker war nicht dabei und hatte sich doch geschlagen schier hundertmal für Kaiser und Reich! „Schwester, ich muß ihn sehen!“ Er wollte aus dem Bett. „Schwester, bringen Sie mich ans Fenster.“

„Sie dürfen nicht aufstehen, Bartelhäcker, ein anderes Mal!“

„Dann ist's zu spät!“

Die Schwestern sahen sich an, dann rückten zwei von ihnen sein Bett ans Fenster.

Die Volkshymne wurde gespielt. Verklärt sah der Bartelhäcker hinab auf den Platz; Tränen liefen ihm über das Gesicht. „Der Kaiser, der junge Kaiser!“

Mit hochroten Wangen starrte er hinab, dann wurde er auf einmal ganz weiß vor Freude. Der Kaiser hatte zu den Braven, die sich an den Fenstern des Lazarettes drängten und hinauschaute, den Soldaten, die die weiße Uniform der verwundeten Kämpfer trugen, hinaufgewinkt, lächelnd, treuherzig, dankbar! — — —

Giftgase als Kampfmittel.

Von Dr. Heinz Leo.

II.

Als nächstes den feindlichen Zwecken dienendes Mittel findet das Schwefeldioxyd Erwähnung. Seine zum Husten reizende, die Mundschleimhaut angreifende Wirkung ist jedem bekannt, der sich einmal mit dem Ausschweifen von Weinfässern oder Räumlichkeiten befaßt hat, da es ein direktes Verbrennungsprodukt des käuflichen Schwefels ist. Das Schwefeldioxyd ist ferner daran kenntlich, daß es bei Gegenwart von Wasser die meisten Pflanzenfarbstoffe entfärbt. Daher erhält durch einen bei feuchter Witterung mittels Schwefeldioxyds ausgeführten Gasangriff die gesamte Vegetation ein eigenartiges geisterbleiches Aussehen, was das Unheimliche solcher Kampfmittel noch erhöht.

Ferner muß der gasförmige Phosphorwasserstoff, auch Phosphin genannt, ein giftiges, knoblauchartig riechendes Gas, den Zwecken unserer Feinde dienen. Die Giftigkeit des Phosphins wird noch übertroffen durch das gleichfalls von Guareschi empfohlene Arsin, den gasförmigen Arsenwasserstoff, ein ebenfalls nach Knoblauch riechendes Gas.

Unter den Tränen erzeugenden Gasen führt Guareschi zunächst das Phosgen und das Ammoniak an, um sich dann dem Chlorkohlensäuremethylester zuzuwenden, einer scharf riechenden Flüssigkeit, die das Chlor sehr leicht abgibt und ihm ähnliche Wirkungen hervorruft. Ihm schließt sich an das Nitrochloroform oder Chlorpikrin, eine farblose, stechend riechende Flüssigkeit. Auch das Benzylchlorid und das Benzylbromid werden als für Gasangriffe brauchbar

empfohlen. Es sind ebenfalls stechend riechende Flüssigkeiten; ihre Dämpfe greifen Augen und Nase heftig an.

Es erübrigt noch, einiges zu sagen über die technische Durchführung von Gasangriffen, sowie über die Mittel zu ihrer Abwehr. Was zunächst die Technik der Gasangriffe angeht, so haben sich vorwiegend zwei Wege als zweckmäßig erwiesen: einmal das Schießen mit Gasgranaten und zum anderen das Abblasen der Gase aus feststehenden Behältern. Die erstgenannte Methode hat neben dem Vorteil, bestimmte Ziele ausgiebig vergasen zu können, noch den Vorzug, weniger abhängig von den meteorologischen Verhältnissen zu sein, während die zweite Art größere Vorteile bietet, wenn es sich darum handelt, ausgedehnte Frontabschnitte nebst den zugehörigen Reservestellungen unter eine Gasatmosphäre zu setzen. Zu diesem Zweck werden Stahlflaschen, nach Art der beim Bierauschank mittels Kohlendruckes verwendeten, in großer Zahl in die vordersten Linien eingebaut. Ein System von Röhren und Schläuchen mit zahlreichen Austrittsöffnungen sorgt für eine möglichst vorteilhafte Verteilung des unter hohem Druck ausströmenden Gases. Immerhin sind günstige Witterungsbedingungen bei diesem Verfahren nicht zu entbehren. Das Abblasen von Gas verspricht nur dann einigen Erfolg, wenn die Windrichtung günstig und voraussichtlich von Dauer ist. Ferner darf, je nach der spezifischen Schwere des betreffenden Gases, der Wind eine gewisse Stärke nicht überschreiten, da sonst die Schwaden zu schnell über das zu vergasende Gebiet hinwegstreichen. Zur Vorbereitung eines Gasangriffs dieser Art gehört also eine sorgfältige meteorologische Beobachtung unter gleichzeitiger Berücksichtigung verschiedener physikalischer Faktoren. Dennoch kann plötzlicher Windwechsel den klug berechneten Erfolg in Frage stellen oder gar in sein Gegenteil verkehren, indem der Pfeil auf den Schützen zurückfliegt, wie überhaupt dieses Kriegsmittel eine zweiseitige Waffe ist.

Von Gasangriffen ist seit dem Frühjahr 1915 auf nahezu allen Fronten ein immer ausgiebigerer Gebrauch gemacht worden. Die ausgedehnteste Anwendung fand dieses Kampfmittel bisher anlässlich der großen Sommeoffensive. Noch während des 168 Stunden, sieben Tage und sieben Nächte, ununterbrochen anhaltenden, beispiellosen Trommelfeuers schickten die Feinde, durch ständige Nordwestwinde unterstützt, dicke Schwaden schwerer Gase in und hinter unsere umgepflügten Linien; freilich ohne den erhofften Erfolg, denn wir haben uns in vortrefflicher Weise gegen die chemischen Kriegsmittel schützen gelernt. Das beste Mittel gegen giftige Gase bilden die Gasmasken, von ähnlicher Art, wie sie bei den Feuerwehren zum Schutze gegen Rauchvergiftung gebräuchlich sind. Diese Masken mit ihren großen Augengläsern und den rüsselähnlichen Fortsätzen verleihen den Soldaten jenes eigenartige Aussehen, das ihre Träger eher Amphibien als Menschen gleichen läßt. Die Masken wirken in der Weise, daß die giftige Luft veranlaßt wird, durch eine oder mehrere Schichten von Neutralisierungsmitteln hindurchzuströmen, bevor sie zu den Atmungsorganen gelangen kann. Als bestes Bindemittel für die meisten Stäbige wird von feindlicher Seite Natronkalk empfohlen; gegen Dämpfe sauren Charakters werden alkalische Lösungen, zum Beispiel Soda, angeraten; zum Schutze gegen Chlorgas dienen in Frankreich Schwämme oder Masken, die, mit Natriumthiosulfat getränkt, vor Nase und Mund gebunden werden. Die dabei frei werdenden Dämpfe von Chlorwasserstoff und Schwefelsäure werden durch Beigabe von Soda gebunden.

Die Besorgnis vor Wiedervergeltung ließ unsere Feinde auf weitere Schutzmittel gegen die Giftgase bedacht sein. So empfiehlt John B. C. Kershaw in „Cassier's Magazine“ die Erzeugung eines Gegenstromes, der die Gase abwendet oder in die feindlichen Linien trägt. Er hält es für möglich, die Motore und Propeller von Flugzeugen dieser Arbeit anzupassen oder mit Petroleum getriebene Luftpumpen und Fächer an den gefährdeten Punkten aufzustellen. Auch Roks- oder Steinkohlenfeuer erscheinen ihm brauchbar, da sie einen Luftstrom in die Höhe längs der Grabenlinien verursachen und die betäubenden Dünste über die Verbindungslinien tragen helfen würden. Diese Feuer müßten jedoch durch Zuführung frischer Luft aus den hintersten Gräben unterhalten werden.

Was den taktischen Wert der gasförmigen Kampfmittel anbelangt, so darf gesagt werden, daß sie zu den kleinen Mitteln der Angriffsvorbereitung im Stellungskriege ge-